

# Ein Phoenix zuviel

## Die Alte Oper als Ausstellungshaus

FRANKFURT A. M. Am Abend war es so voll, daß eigentlich nichts mehr los sein mußte. Über dreitausend Leute drängten sich in die Alte Oper, neugierig auf Kunst und Spektakel, neugierig vor allem auch aufeinander. Ich kenne welche, die haben den ganzen Abend im großen Foyer verbracht. Sie sind trotzdem voll auf ihre Kosten gekommen. Hier hatten sie den Blick auf drei riesige Gemälde (von Trier, von Stöhrer, von Thieler), die freischwebend vor den korinthischen Kapitellen der Abschlußpilaster des alten Foyers hingen, im „Luftraum“, wie man das wohl nennt, und konnten Betrachtungen darüber anstellen, was denn so mit Bildern passiert, wenn man sie, ohne Rücksicht auf Nachbarschaften, architektonische und visuell, einfach dort, wo noch Platz ist, in die Luft hievt...

Hier vermischten sich die Klänge der elektronischen New-wave-Musik aus dem Vestibül mit Wortfetzen der im Operncafé laufenden Warhol-Filme, hier traf man bestimmt jemanden, der mitbekommen hatte, daß im Mozartsaal Barbara Heinisch eine Performance gab und daß es sich nicht lohnen würde, bis um halb elf auf die Aufblasung des riesigen blauen Weihnachtssternes zu warten, den Otto Piene im Großen Saal installiert hatte. Vor allem aber hatte man hier den besten Blick auf „die Leute“. Und „die Leute“ waren es eigentlich, die dem Abend die Würze gaben und deutlich machten: Wir sind hier nicht in der Provinz. Und: Wir sind auch keine geschlossene Gesellschaft.

richtet waren, wollte man auch in Sachen Kunst seine Progressivität demonstrieren. Und nicht im Kunstverein und schon gar nicht im Städel sollten die Bilder Premiere haben, sondern hier, in der Alten Oper. „Dieser kontrastreiche Rahmen“, schwärmt Hilmar Hoffmann in seinem Einleitungstext, „ist ein ästhetisches Spannungsfeld, in dem sich die Werke der Moderne stärker behaupten müssen als im abgezielten Bereich des traditionellen Museums.“

Wehe also, wenn sie sich nicht behaupten! muß daraus gefolgert werden. Dann liegt es an den Bildern, und nicht daran, daß ihnen Spannungen zugemutet werden, an denen auch große Bilder in ihrer Wirkung zuschanden werden können.

Genau damit aber haben wir es bei dieser monströsen Garnierungsaktion zu tun.

Selten wurde so unkaschiert vorgeführt, wie Kunstwerke, große Kunstwerke — und es sind in der Alten Oper zur Zeit viele große Kunstwerke versammelt — zum Spielmaterial im Dienst kulturpolitischer Strategien werden. Wie sie verheizt werden, um es dramatisch zu sagen, in einem Lagerfeuer, mit dem die Häuptlinge den Indianern Bürgernähe signalisieren, Abbau der Hemmschwellen, Aufhebung der Klassen- und Bildungsschranken, Kunst zum Anfassen.

Das klingt nun so, als wolle der konservative Kunstfreund denen, die mit diesem optischen Überfall, dieser Kunst am unvermuteten Ort“ konfr-

Montag, 14. September 1981 ABENDPOST/NACHTAUSGABE

Collagen und Objekte der Ströher-Sammlung in der Alten Oper besichtigen. Die berühmten Nudelsuppenbüchsen (Originaltitel: „One Hundred

● „Phoenix“, die Ausstellung, die von Manfred de la Motte zusammengestellt wurde, hat schon vor der Eröffnung Kritik

Bereicherung. Er gab außerdem für Kunstfreunde gute Nachrichten bekannt: Das lang geplante Museum für Moderne Kunst



■ „Malerin und Modell sind gleich aktiv — das Modell hat aufgehört, nur Modell zu sein“, sagt die Berliner Barbara Heinisch. Sie malte die Konturen einer nackten Schönen als Schattenriß auf eine durchsichtige Papierwand.